Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 31 (2018)

Artikel: Wie alles beginnt : ein sozialgeschichtlicher Blick auf die Geburt

Autor: Gähwiler, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

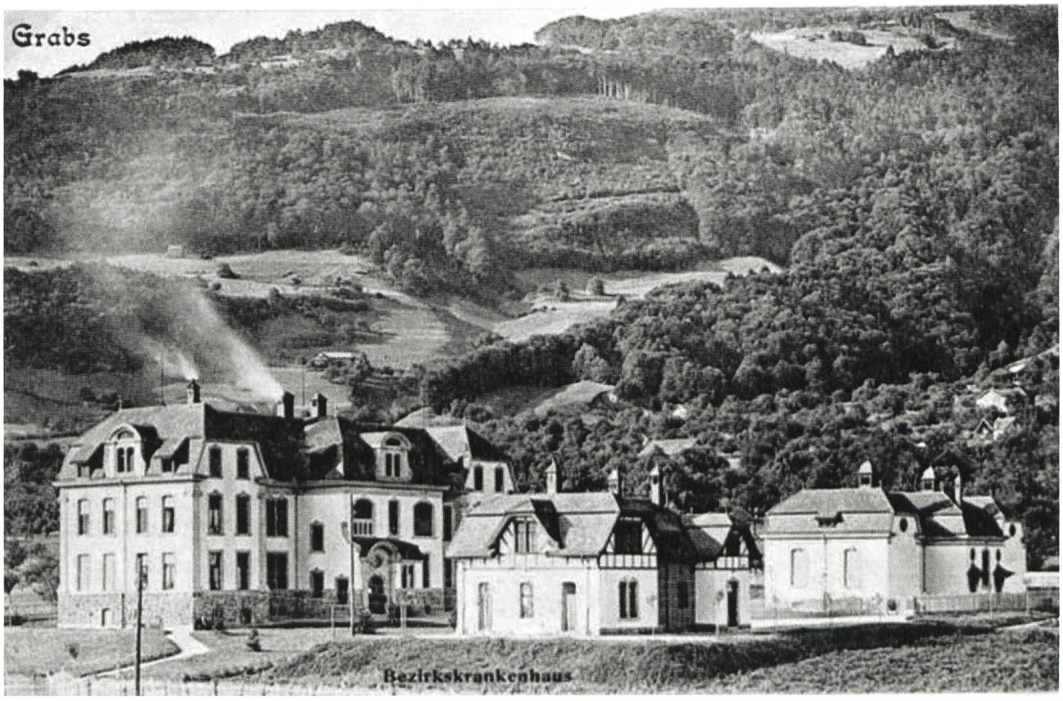
Josef Gähwiler

Wie alles beginnt: Ein sozialgeschichtlicher Blick auf die Geburt

Die jüngsten Diskussionen um die Spitalstandorte im Kanton St. Gallen haben es erneut gezeigt: Die Region Werdenberg steht hinter ihrem Spital Grabs. Im Jahr 1907 wurde das Bezirksspital Grabs eröffnet und bald darauf vom Kanton übernommen. In den über hundert Jahren seines Bestehens hat sich das Verhältnis zu medizinischen Behandlungen in der Gesellschaft verändert. Von diesem Wandel waren und sind auch die Geburten betroffen. Diesen Veränderungen, mit Fokus auf die Entbindungen, wird im vorliegenden Text nachgegangen.

Wer in unserer Region die Leute fragt, wo sie geboren sind, wird mit grosser Wahrscheinlichkeit «Grabs» als Antwort erhalten. Dies nicht, weil Grabs besonders attraktiv für junge Familien wäre; ausschlaggebend ist das Kantonale Spital Grabs mit seiner Geburtenabteilung. Die meisten Werdenbergerinnen und Werdenberger werden im Spital Grabs zur Welt gebracht. Fast überall hat sich die Geburt vom Privaten, von zu Hause, ins Spital verlagert. Dieser weltweite Trend zeigt sich ebenso in der Schweiz und daher auch in der Region Werdenberg.

In der Schweiz kamen in den letzten Jahren jeweils rund 85 000 Kinder zur Welt.[1] Die meisten davon, nämlich 98 von 100 Geburten, fanden in einem Spital statt. Die übrigen Geburten verteilen sich auf Geburtshäuser und Hausgeburten. Die Zahl der Hausgeburten ist in den letzten Jahren relativ stabil geblieben. Zwischen 1 300 und 1 400 Frauen sind es jeweils jährlich, die ihr Kind zu Hause zur Welt bringen. Dagegen erblicken immer mehr Kinder mithilfe medizinischer Eingriffe das Licht der Welt: Bei rund zwei Dritteln kommen beispielsweise Geburtseinleitung, Zangen, Vakuumextraktion oder auch Dammschnitt zum Einsatz. Durchschnittlich jede dritte Geburt ist ein Kaiserschnitt, wobei regional grosse Un-



Das Werdenbergische Bezirkskrankenhaus im Jahr 1907.

terschiede in diesem Wert bestehen.[2] Im Universitätsspital Zürich beträgt die Kaiserschnittrate beispielsweise 45 Prozent. Dieser Wert scheint relativ hoch, laut Einschätzung der WHO wäre ein Wert von zehn bis 15 Prozent normal.[3] Teils ist der hohe Wert durch Sicherheitsüberlegungen aufgrund des eher höheren Alters der werdenden Mütter zu erklären, doch allein damit ist die hohe Rate nicht zu begründen. Einerseits werden in den Spitälern die körperlichen Folgen der Geburt stärker gewichtet als früher, andererseits wird das Hebammenwissen tendenziell zu wenig genutzt. Hinzu kommt, dass an einer Schnittentbindung das Spital mehr verdient.[4]

Was bestimmt eine ebenso grosse Rolle spielen dürfte, ist das Vertrauen in die Künste und Errungenschaften der Medizin. Dieses Vertrauen war nicht schon immer gegeben. Lange Zeit ging nur in ein Krankenhaus, wem eine Operation bevorstand oder wer an einer hochansteckenden Krankheit litt. Die Fortschritte in den medizinischen Behandlungen der Menschen lassen sich im 18. Jahrhundert verorten.

In beinahe allen Ländern Europas wurden ab der Mitte des 18. Jahrhunderts Einrichtungen geschaffen, die sich um körperlich oder geistig Behinderte, psychisch Kranke oder um Waisen kümmerten. Diese Einrichtungen wurden vor dem Hintergrund der Aufklärung gegründet und sollten sowohl der Bevölkerung dienen als auch durch die Versorgung der Bürgerinnen und Bürger die Bevölkerungspolitik des Staates stützen. Im Rahmen dieser Bestrebungen wurden Gebärhäuser errichtet und so die aufgeklärte Haltung des Staates unterstrichen.

Die erste Gebäranstalt wurde 1728 in Strassburg gegründet und diente in erster Linie als Hebammenlehranstalt. Erst später, als sich die Frauenheilkunde als Teilgebiet der Medizin etabliert hatte, wurden dort auch Medizinstudenten im gynäkologischen Fachgebiet ausgebildet. Nach dem Vorbild von Strassburg ent-

standen später ähnliche Institutionen in anderen Städten und Ländern. Ziel war immer auch die medizinische Ausbildung. Die frühen Gebärhäuser waren also, wie alle anderen medizinischen Einrichtungen, sowohl Ort für medizinische Behandlung als auch Symbol für Fortschritt und Aufschwung.[5] Diese Anstalten sind Ausdruck der Medikalisierungsbestrebungen der Zeit. Wo solche Institutionen errichtet wurden, nahmen jeweils die Geburten in diesen Häusern zu. Inwiefern dabei der Wunsch der Frauen nach einer risikoarmen oder schmerzfreien Geburt eine Rolle gespielt hat, ist nicht mehr zu klären, da diese Fragestellung bis vor wenigen Jahrzehnten die historische Forschung schlicht nicht interessierte.[6] In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Geschichte der Geburtshilfe und der Frauenheilkunde immer auch die Geschichte der Medizin und deren Institutionen ist, nicht aber die Geschichte der Frauen (als Patientinnen).

Die Medikalisierung und Professionalisierung der Geburtshilfe gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte eine Vermännlichung des Fachgebietes zur Folge: Was zuvor das Aufgabengebiet der Hebammen war, begann nun die Mediziner zu interessieren. Die Hebamme wurde durch die Professionalisierung mehr und mehr vom Arzt verdrängt. Dass die Errichtung von Gebärhäusern nicht nur wohlwollend aufgenommen wurde, zeigt die Tatsache, dass den Anstalten vorgeworfen wurde, die Frauen nur als Fälle zu betrachten und sie einzig für wissenschaftliche Zwecke zu verwenden. Inwiefern diese Interpretation durch einseitige Dokumentation gefärbt ist, ist schwierig zu beurteilen. Zudem hängen diese Ergebnisse jeweils damit zusammen, mit welcher Fragestellung Quellen untersucht werden.[7]

Die ärmliche Region Werdenberg war medizinisch eher dürftig versorgt. Bis ins 20. Jahrhundert ging man nur ins Krankenhaus, wenn es absolut notwendig war. In der Regel wurden Krankheiten zu Hause ertragen, auch wenn deren Verlauf nicht selten mit dem Tod endete. Ins Spital kamen lediglich sehr schwere und ansteckende Fälle oder solche Patienten, die einen chirurgischen Eingriff benötigten. Ebenso wurden Kinder fast ausschliesslich zu Hause geboren.[8] Davor lag die Gesundheitsversorgung nur zum Teil in den Händen gelehrter Ärzte. Auch Bader, Chirurgen, Hebammen, Apotheker und andere Heilkundige boten ihre Dienste an. Im Jahr 1877 wurde die Medizinalprüfung gesamtschweizerisch geregelt. Dadurch wurden die anderen Berufe aus der medizinischen Tätigkeit verdrängt und, wie oben bereits erwähnt, setzte eine Professionalisierung ein. Diese Professionalisierung war vom Staat gewünscht. Durch die staatliche Kontrolle von Ausbildung und Institutionen konnte er seinen Einfluss geltend machen – schliesslich hatte der Staat für seine Bürgerinnen und Bürger zu sorgen. In dieser Zeit, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, lässt sich in der Schweiz das Entstehen von zahlreichen Kliniken und anderen Pflegeanstalten verorten. Natürlich hängt dies auch mit der Bundesstaatsgründung nach dem Sonderbundskrieg zusammen.[9]

Ingenieur, Alt-Kantonsrat und Bezirksrichter Paravizin Hilty verfügte bei seinem Tod im Jahr 1896, dass mit seinem Vermächtnis ein Werdenbergisches Bezirkskrankenhaus gegründet werden sollte. Nach Diskussionen und schwierigen Verhandlungen konnte im Frühling 1907 das Krankenhaus bezogen werden. Auch wenn das Krankenhaus mit minimalem Personalaufwand betrieben wurde, hatte man doch von Beginn weg mit einem Defizit zu kämpfen. Aus diesem Grund wurde das Bezirkskrankenhaus 1911 vom Kanton übernommen und als Kantonales Krankenhaus Grabs geführt.[10]

Dr. med. Hermann Werder, der ab 1927 im Spital Grabs tätig war, nach 1936

Ingenieur Paravizin Hilty (1806–1896), ursprünglicher Stifter des Spitals Grabs.

als Chefarzt, verfasste 1982 einen Bericht mit dem Titel *Erinnerungen eines früheren Chefarztes*. Laut diesem Rückblick auf seine Tätigkeit wurden nach dem Zweiten Weltkrieg stetig mehr Patientinnen und Patienten behandelt, operiert und Kinder zur Welt gebracht. Daraus lässt sich schliessen, dass sich nach dem Krieg die Geburt im Spital, wenn auch langsam, durchgesetzt zu haben scheint.[11]

Bereits in den ersten Jahren seines Bestehens wurden die ersten gynäkologischen Eingriffe vorgenommen. Die erste Geburt im Spital Grabs fand 1920 statt. Ein Jahr danach kam im Spital Grabs das erste Kind per Kaiserschnitt zur Welt.[12] Die Entbindungsabteilung in Grabs wurde im Jahr 1925 eröffnet. Im Geschäftsbericht heisst es, im Laufe des Jahres seien 56 Mütter und 57 Kinder verpflegt worden. In dieser Zeit dürfte also der Beginn des oben beschriebenen Umbruchs in der Gesellschaft unserer Region zu verorten sein. Wie lange genau es dauerte, bis die Geburt im Spital zum Normalfall wurde, ist nicht genau festzumachen. 1942 wird auf jeden Fall eine starke Zunahme der Entbindungen im Krankenhaus vermerkt. Diese Erscheinung wird im Geschäftsbericht auf die veränderten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zurückgeführt. Dies sei nicht nur eine Mode und auch nicht der Machtgier der Krankenhäuser zuzuschreiben, heisst es dort weiter. Zum Vergleich: Während 1941 178 Mütter entbanden, nahm diese Zahl um 26 auf 204 Patientinnen zu, die 207 Kinder zur Welt brachten.[13]

In den ersten hundert Jahren seines Bestehens kamen im Spital Grabs 31 000 Kinder zur Welt. Die Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum vermerkt nicht ohne Stolz, dass auch die Kinder des Fürstenhauses Liechtenstein zu den kleinen Patienten gehörten und ausserdem Berühmtheiten, beispielsweise Skispringer

Säuglingszimmer im Spital Grabs im Jahr 1955.

Simon Ammann, in Grabs das Licht der Welt erblickten.[14]

Mittlerweile ist es so, dass ein Kind in der Regel im Spital zur Welt kommt. Diese Verlagerung der Geburt vom Privaten in die «Öffentlichkeit» des Spitals lässt sich also in der Mitte des 20. Jahrhunderts verorten. Warum genau dieser Wandel stattfand, ist schwierig zu rekonstruieren und dürfte auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sein. Wie oben erwähnt führt der Geschäftsbericht des Spitals diesen Wandel auf die veränderten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zurück. Diese veränderten Verhältnisse lassen sich an verschiedenen Neuerungen festmachen: Vermutlich hat sich der gesellschaftliche Blick auf Medizin und Wissenschaft im 20. Jahrhundert verändert. Erste Anzeichen für diese Veränderung zeigen sich bereits vor der Jahrhundertwende, auch im Zusammenhang mit Erfindungen und dem damit verbundenen Wandel der Lebensumstände. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Weltkriege zeigte sich, dass die Medizin im Vergleich zu früher riesige Fortschritte gemacht hatte. Dies steigerte das Vertrauen in die Medizin, und darum dürfte vermehrt die Hilfe von Ärztinnen und Ärzte in Anspruch genommen worden zu sein. Diese Veränderungen scheinen ebenfalls bei der steigenden Zahl von Geburten im Spital zum Tragen gekommen zu sein. Während früher die medizinische Behandlung nicht immer erfolgversprechend war, verbesserte sich diese Quote im Laufe der Jahre. Das Vertrauen in Technik und Fortschritt vergrösserte auch das Vertrauen in die Medizin. Dieses gewach-

sene Vertrauen in die Medizin kam nicht von ungefähr, sondern war Resultat der stetigen Professionalisierung und Weiterentwicklungen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts eingeleitet wurden. Was ebenfalls nicht zu vernachlässigen ist, sind die Krankenversicherungen, die im Zuge der Industrialisierung vermehrt in den Fabriken eingeführt worden sind. Bis zum heutigen System mit dem Obligatorium und der umfassenden Abdeckung war es zwar noch ein weiter Weg, doch die Tatsache, dass medizinische Betreuungen nicht selbst bezahlt werden mussten, ermöglichte es den Versicherten, diese Leistungen in Anspruch zu nehmen. Gleichzeitig wurde die medizinische Versorgung vermehrt als Aufgabe des Staates verstanden, so dass das Vertrauen in diese Behandlungen wuchs.[15]

In der Region Werdenberg dürfte aber auch ein weiterer Faktor zum Tragen gekommen sein: Mit dem verbesserten medizinischen Angebot durch den Bau des Spitals in Grabs gerieten die medizinischen Behandlungen im Spital in den Fokus. Davor mussten Patienten weit reisen – die Nähe machte es den Leuten einfacher, für eine Behandlung ins Spital zu gehen.

Bis heute ist die Nähe des Spitals für die Bevölkerung sehr wichtig, dies zeigte sich bei der Diskussion um die Spitalstandorte im Kanton St. Gallen. Die Menschen schätzen das Spital und seine Leistungen für die regionale medizinische Versorgung.

Josef Gähwiler ist freischaffender Historiker, unterrichtet am bzb Allgemeinbildung und sitzt für die SP im Kantonsrat. Der Vater einer kleinen Tochter lebt mit seiner Familie in Buchs.

Anmerkungen

1 Bundesamt für Statistik: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/geburten-todesfaelle.html (Stand: 04.05.2018).
2 Polli 2013.
3 Banz 2016.
4 Sohmer 2017.
5 Hilber 2012, S. 9–13.
6 Eckart/Jütte 2014, S. 350.
7 Hilber 2012, S. 14–18.
8 Baumann 1989, S. 24.
9 Brändli 2012.
10 Baumann 1989, S. 17–23.
11 Baumann 1989, S. 24–25.
12 Spitalregion 2007, S. 8.
13 Baumann 1989, S. 26–29.
14 Spitalregion 2007, S. 8.
15 Brändli 2012.

Literatur

Baumann 1989
Walter Baumann: Vom Werdenbergischen Bezirkskrankenhaus zum kantonalen Spital Grabs, Buchs 1989.

Banz 2016
Esther Banz: «Wir Gynäkologen haben immer ein wenig Angst.», in: Migrosmagazin. https://www.migrosmagazin.ch/archiv/pro-und-contra-zur-hausgeburt (Stand: 04.05.2018).

Brändli 2012
Sebastian Brändli: Gesundheitswesen, in: Historisches Lexikon der Schweiz. http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16593.php (Stand: 04.05.2018).

Eckart/Jütte 2014
Wolfgang Eckart/Robert Jütte: Medizingeschichte. Eine Einführung, Stuttgart 2014.

Hilber 2012
Marina Hilber: Institutionalisierte Geburt. Eine Mikrogeschichte des Gebärhauses, Bielefeld 2012.

Polli 2013
Tanja Polli: Der erste Schrei zu Hause, in: Beobachter. https://www.beobachter.ch/kinder/mutterschaft-der-erste-schrei-zu-hause (Stand: 04.05.2018).

Sohmer 2017
Vera Sohmer: Der sichere Schnitt ins Leben?, in: Beobachter. https://www.beobachter.ch/medizin-krankheit/geburt-der-sichere-schnitt-ins-leben (Stand: 04.05.2018).

Spitalregion 2007
Spitalregion Rheintal Werdenberg Sarganserland (Hg.): 100 Jahre Spital Grabs. Spital mit Zukunft, Grabs 2007.